

2st. A-13249

289



Der Weg zur Seligkeit.

Eine Gastpredigt

gehalten

in der Nikolaiikirche zu Reval

am Geburtsfeste

Seiner Majestät des Kaisers

den 25. Juni 1833

von

Ernst Sartorius,

Doctor und Professor der Theologie.

Gedruckt zum Besten des Hilfsvereins.

Reval 1833.

- 289

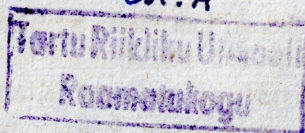
I 289

Zum Druck befördert
in Gemäßheit §. 217 des Allerhöchsten Statuts der Kaiserlichen
Universität Dorpat vom 4. Juny 1820.

Reval, den 26. Juny 1833.

D. E. Sartorius,
Collegienrath und ordentlicher Professor der
Dorpat'schen Universität.

Est. A



23551

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unsers
Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft
des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Als ein Gast betrete ich diese Eure Kanzel und würde
blöde sein, vor Euch zu reden, wenn ich von mir Euch
etwas sagen oder in meinem eignen Namen zu Euch
sprechen wollte. Das sei jedoch ferne von mir; mein
Ich ist nichts und muß ganz zurücktreten vor den ho-
hen Gegenständen, die heute unsere Herzen erfüllen müs-
sen. Empor die Herzen! — das ist das erste, was
ich Euch zurufe — erhebet sie zu Gott und danket
ihm für seine Gnade, die an dem heutigen Tage uns
unseren geliebten Kaiser geschenkt hat. Welch ein
Gnadengeschenk des Höchsten ist solch ein Herrscher in
dieser sturmbewegten Zeit, in welcher der Geist des Auf-
rührs so manchen alten Thron der Christenheit bestürmt
und auch an den Pforten dieses Reiches mit eherner
Faust gepocht hat, und draußen fortwährend die Grund-
säulen des Staates und der Kirche unterwühlt. Wir
blicken ruhig auf unsern Kaiser mit treuem Blick, und
wem unter uns hebt sich nicht das Herz, wenn er des
hohen Herrschers gedenkt, wie er mit majestätischem
Haupte die Krone Rußlands trägt, mit fester Hand
das Scepter des Gesetzes hält, mit starkem Arm das

Schwerdt des Reiches wider seine Feinde führt, und dabei stets in seinem großen Tagewerke voll Huld und Menschenfreundlichkeit ist. Wer sie gesehen diese edle Heldengestalt mit dem so Ehrfurcht gebietenden als Herz gewinnenden Blick, und mit den tiefen Zügen des Ernstes und der Kraft, um die doch so viel Güte und Milde spielt, wer ihn gesehen diesen Mann nach dem Herzen Gottes, der den Orient und Occident erobern könnte, wenn er wollte — aber er will nicht — gewiß dessen Herz muß dankbar schlagen, wenn er diesen Gesalbten seinen Herrn und Kaiser nennt.

Jedoch wir sind hier nicht im Hause des Kaisers, sondern im Hause Gottes; der Kaiser ist ein Mensch, und diese Kanzel ist nicht zur Ehre irgend eines Menschen, sondern zur Ehre Gottes gestiftet. Ich will auch nicht predigen von unserem irdischen Herrn in der Residenz, sondern von dem himmlischen Herrn, der da residiret zur Rechten der Majestät in der Höhe und vor dessen göttlicher Ehrenkrone die Krone des Kaisers wie ein Sternchen vor der Sonne erbleicht. Ich predige den, dessen demüthiger Unterthan der Kaiser ist, von dessen Allmacht er sein Kaiserthum zu Lehen trägt, von dessen Gnaden er unser Kaiser ist. Diese tiefbegründete biblische Wahrheit, daß die Obrigkeit nicht eine menschliche Satzung, sondern eine göttliche Ordnung ist, daß Gott es ist, durch den die Könige regieren und die Fürsten herrschen (Sprüchw. 8, 15 f.), sie machet uns die Feste der Krone zu Festen der Kirche, an denen wir dankbar und bittend für unsere Fürsten hinausschauen zu dem König aller Könige und aus seiner Gnadenfülle herabflehen für unsern Monarchen

eine lange und gesegnete Regierung, ein weises Herz, fürstliche Gedanken, gerechte Werke, einen tapferen Muth und starken Arm, verständige und getreue Rätthe und Diener und gehorsame Unterthanen, damit wir unter seinem Schutze ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Der heutige Sonntag erinnert uns zugleich als der fünf und zwanzigste Junius lebhaft an die Uebergabe unserer theueren Augsburgischen Confession, die wir unter dem gnädigen Schutze des Kaisers frei in diesen Landen bekennen. Lasset uns daher mit dankbarer Andacht den Haupt- und Grundartikel derselben an dem heutigen Tage erwägen und zwar nach Anleitung eines Schrifttextes, worin er auß klarste verfaßt ist. Er stehet geschrieben:

Ephes. 2, 8—10.

Dieser Text enthält in wenig Worten die Summe der ganzen evangelischen Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung und sonach von dem Wege, der allein zur Seligkeit führt, und diese Lehre ist der Mittelpunkt unserer Confession, die eben darauf gegen die römische Kirche sich erhoben hat. Die Frage, wie sollen wir gerecht und selig werden, ist die Grund- und Lebensfrage aller Religionen, ist das Sinnen und Dichten aller menschlichen Herzen. Der Mensch zum Bilde Gottes erschaffen ist zu seliger Gemeinschaft mit Gott bestimmt; er hatte diese Seligkeit in der Unschuld des Paradieses; er hat sie nicht mehr, sie ist verloren; darum sucht er sie nun allüberall; sein ganzes Leben ist ein stetes Mühen nach einem Frieden, der ihm fehlt, wobei er sich oft mit Scheingütern täuscht, ohne doch

je wahre Befriedigung zu finden. Der rechte Weg zum höchsten Gut ist uns sündigen Menschen verschlossen und verborgen, und nimmer würden wir ihn finden, wenn uns nicht das Evangelium ihn eröffnete, wenn uns nicht das Licht der Gnade ihn aufdeckte. Dieß geschieht in unserm Texte, der uns ebenso klar und bestimmt den wahren Weg zeigt, als er von dem falschen uns abweist. Lasset uns daher nach seinen Worten miteinander den Weg zur Seligkeit, betrachten, und zwar zuerst den Irrweg, den wir meiden, und dann zweitens den rechten Weg, den wir einschlagen müssen. Der Herr sei mit Euch und mit meinem Geiste. Amen.

1.

So wie unter Menschen die Liebe es ist, welche sie glücklich und gut gegeneinander macht, so ist es auch in dem Verhältniß des Menschen zu Gott die Liebe, welche sowohl seine Seligkeit als seine Heiligung, die unzertrennlich miteinander verbunden sind, begründet. Die Liebe Gottes zu uns ist die Quelle unserer Seligkeit, und unsere Liebe zu Gott ist die Quelle unserer Heiligung. Da nun die Liebe, womit wir Gott lieben, als Gegenliebe auf seiner Liebe gegen uns beruht, so folgt daraus, daß unser Heil nicht in uns, sondern in Gott seinen Grund hat. Die Liebe Gottes ist das höchste Gut; sie ist so wohlwollend und so wohlthwend, sie erhebt so würdig unsere Seele, sie erquickt so tief und innerlich Geist und Herz, und begabt uns äußerlich mit so schönen und reichen Gaben schon diesseits und noch mehr jenseits, daß jedes andere Liebesglück nichts ist gegen ihre Seligkeit, und wo sie verloren, auch alle

Seligkeit geschwunden ist. Ja, wer keinen Glauben hat an die unendliche Liebe seines himmlischen Vaters, und keine kindliche Gegenliebe gegen ihn empfindet, der hat keine Seligkeit, säße er auch in der Fülle irdischer Güter. Denn auch das Thier hat irdische Güter; aber ihm fehlt die Seelengemeinschaft mit Gott, und darum kann es weder die göttliche Liebe, noch auch ihr Gegentheil empfinden.

Wir können wohl selig sein; denn es ist unsere Bestimmung; aber wir sind es nicht, und zwar darum, weil uns die rechte Liebe fehlt, die allein beseligt und heiligt. Lasset uns aufrichtig sein, meine Lieben; die Hand auf's Herz! wer wagt es, sich von der Eigenliebe, von der Selbstsucht, frei zu sprechen? wer wagt es, zu behaupten, daß er Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe liebe? Wahrlich, wer es dünkelt sich einbildete, der würde dadurch nur zeigen, wie wenig er das menschliche Herz, wie wenig er sein eignes Herz kennt. Sieh nur ernsten Blickes hinein in seine Falten, so wirst du überall darin dein eignes Ich versteckt finden, welches die Gottes- und Nächstenliebe verdrängt, und auch in deine löblichen Werke die feine Selbstsucht des Ehrgeizes, oder der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit einmischt. Und eben diese Ichsucht, dieser Eigenwille, der uns allen von Kindesbeinen an so tief im Fleisch und Blute sitzt, dieses unreine Selbstverlangen und Selbstgefallen, dieses Ermangeln wahrer Gottes- und Nächstenliebe, während man sich selbst der Höchste und Nächste ist, das ist der Grundfehler, die Erbsünde unserer Natur, von der niemand frei ist. Diese Sündhaftigkeit der menschlichen

Natur ist eben auch ihre Unseligkeit; der Mensch ist unselig, weil er ungöttlich, weil er fleischlich ist; er ist und bleibt unselig, so lange nicht die reine Liebe Gottes sein ganzes Herz, seine ganze Seele und sein ganzes Gemüth erfüllt. Das ist der Fluch der Selbstsucht, daß je mehr der Mensch in ihr sich selbst sucht, um so weniger er sich findet, um so mehr er sein Ziel und Heil verliert, und darum ist das Paradies verloren und keine Seligkeit auf Erden mehr, seit Alle von Adam an selbstsüchtige Sünder sind und des Ruhms vor Gott ermangeln. Wie wahr spricht Hiob (14, 1 f.): der Mensch vom Weibe geboren lebet kurze Zeit und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht. Und diese ewige Unruhe, dieser zehrende Unfriede ist der Wurm, der, nimmer sterbend, an unserm Herzen nagt, und ihm bald die laute Klage des Schmerzes, bald die stillen Seufzer des Unmuths erpreßt, und selbst in die irdische Lust und Freude, woran es sich weidet, so oft das geheime Gift der Sorge, des Ueberdrusses und der Bitterkeit mischt.

Immer streben wir diesem inneren Feinde zu entfliehen; aber eben weil er in uns ist, werden wir ihn nimmer los durch uns selbst; denn überallhin begleitet er uns. Alle Wege der Menschen gehen nach dem Ziel der Ruhe, des Friedens und der Freude; sie suchen es in der Welt, sie suchen es in sich selbst, aber sie finden es nicht, weil es nur allein in Gott, in seiner Gnade, zu finden ist. Ich schweige von denen, die die Wege des Fleisches wandelnd und den Bauch zu ihrem Gott machend, nur in eitlen und grobem Sinnengenuß das Glück des Lebens suchen, wäh-

rend es von dem Abgrund ihrer unersättlichen Begierde immer tiefer verschlungen wird. Das ist eigentlich nur ein thierisches Treiben in menschlicher Form, und kann daher hier unberührt bleiben. Ich fasse die besseren Menschen in's Auge, die, wohl einsehend, daß Fleischeslust nicht ihre unsterbliche Seele befriedigen kann, nach einer höheren Seelenfreude, nach dem Frieden des Gewissens trachten, indem sie durch edle Vorsätze und Tugendbestrebungen und gute Handlungen die Liebe Gottes und den Frieden mit ihm und das ewige Heil sich erwerben zu können vermeinen. Auch diese gelangen nicht zu dem Ziel und Heil, was sie suchen. Der Weg zwar, den sie vorhaben, ist gut und recht; es ist der Weg des Gesetzes oder der Moral; aber sie straucheln und fallen auf diesem Wege so oft und mannigfaltig, und wandeln ihn so mangelhaft, daß sie nie das Ziel des Friedens erreichen, sondern vielmehr durch stets erneute Unzufriedenheit ihres Gewissens sich immer weiter davon entfernt fühlen. Das Gesetz verheißt die Krone des ewigen Lebens nur dem, der es erfüllt, der ihm vollkommen angemessen ist, der ihm genugthut, wie geschrieben steht: thue die Gebote, so wirst du leben. Wer ist aber, der sich dessen vor Gott zu rühmen wagte, wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist (Hiob 14, 4), wer will bestehen, wenn Gott ihn vor den Richterstuhl des Gesetzes ladet, wenn seine Stimme ruft: komm laß uns mit einander rechten, sage an, wie du gerecht willst sein? O, meine Lieben, wir werden ihm auf tausend nicht eins antworten können; denn was wollen wir vorbringen, womit wollen wir auch nur unser eignes Gewissen beschwichti-

gen, womit dem Kläger entinnen? Mit unsern guten Vorsätzen? o, diese sind es grade, die uns nur noch mehr verklagen, denn wie wenig haben wir sie gehalten! ja eben die Besseren sind oft ebenso reich an guten Vorsätzen, als arm an Erfüllung derselben, und alle diese unerfüllten Vorsätze stehen als Schuld gegen Gott in dem Buche des Gerichts verzeichnet. Oder wollen wir unsere Schuld mit dem Werthe unserer guten Werke tilgen und unsere Sünden aufwiegen lassen durch unsere Edelthaten? O daß nie jemand dessen sich vermessen möchte! wahrlich er würde in der Wage Gottes zu leicht erfunden werden, und das Bleigewicht der Sünde würde seine federleichten Werke aus der Wage schnellen. Haben wir denn nicht alles, was wir sind und haben, von Gottes Güte empfangen? wie mögen wir es denn als eine Gutthat rühmen, wenn wir mitunter einen Pfennig von den Pfunden, die uns Gott gegeben, der Armuth schenken? Und wenn es auch mehr wäre, und wenn wir auch mit Ernst mehrere unserer Pflichten erfüllt, kann solches Thun unserer Schuldigkeit unsere mannichfachen andern Uebertretungen vor Gott bedecken, wird die Menge unserer verborgenen Fehlritte, der Schwarm unserer bösen Gedanken und unreinen Begierden darum der göttlichen Allwissenheit entfallen? Und fehlt nicht allem unsern Thun, es habe auch den besten Schein, dennoch stets jene reine, vollkommene, selbstverleugnende Liebe, die es allein vor Gott erhebt? drückt es nicht im Gegentheile Leidenschaftlichkeit, Selbstliebe, Ehrgeiz, Eigensinn, Kälte, Trägheit und andere Untugend vielfach nieder?

Darum ist hier keiner, der da gerecht vor Gott sei, auch nicht einer (Röm. 3, 10), und die sind die Ungerechtesten, die nach Pharisäer Art mit Geringschätzung andrer sich für gerecht halten, ohne es zu sein. Aber es ist nicht nur keiner gerecht, sondern es vermag auch kein Sünder sich durch sich selbst vor Gott gerecht zu machen. Denn eben das Bewußtsein der Schuld und Sünde, die ein Ungehorsam, eine Feindschaft wider Gott ist (Röm. 5, 7), raubt ihm den Frieden Gottes, und erregt Furcht und Pein in ihm, wenn er nicht etwa, um der Unruhe los zu werden, sich in gleichgültige und leichtsinnige Sicherheit gegen Gott verstockt. Diese Gefinnungen sind aber das grade Gegentheil der Liebe Gottes, die des Gesetzes Erfüllung ist, und diese Liebe kann der sündige Mensch, in jenem Gegensatz begriffen, sich nicht durch seinen eignen Willen geben, so wie wir überhaupt keine Art von Liebe durch unser bloßes Wollen machen können; vielmehr ist jede wahre Liebe, auch unter Menschen, von der kindlichen bis zur ehelichen hinauf, etwas gegebenes. Saget nicht, die mannichfachen Beweise der Liebe Gottes in der Natur und der Geschichte genügten, um in dem Herzen des sündigen Menschen die Liebe zu Gott wieder herzustellen. Umgekehrt vielmehr vergrößern grade die vielfältigen Wohlthaten göttlicher Güte, deren sich auch der Sünder in seinem irdischen Leben zu erfreuen hat, das Gewicht seiner Schuld, weil sie ja dadurch nur als um so schwärzerer Undank erscheinen muß. Kann sich aber der schuldbe- wußte Sünder nicht aus eigener Kraft, bevor seine Schuld getilgt, zur rechten Liebe Gottes erheben, so vermag er auch nicht das Gebot zu erfüllen, in dem das ganze Gesetz

und die Propheten hängen; er ist und bleibt daher ein Schuldner des Gesetzes in allen seinen Geboten, und kann unmöglich auf diesem Wege zur Seligkeit gelangen; denn das Gesetz giebt nur Erkenntniß des Guten und Bösen, aber keine lebendige Kraft zu jenem und keine Erlösung von diesem, und kann daher den Menschen ebenso wenig beseligen und heiligen, als das bloße Gebot der Gesundheit ohne Heilmittel einen Kranken gesund machen kann. Dieß ist es, was der Apostel heilig und theuer bezeugt, wenn er spricht Röm. 3, 19 f.: vor dem Gesetz muß aller Mund verstopfet werden und alle Welt Gott schuldig sein, darum daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag, denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Und dieß sagt er auch in unserm Text mit den Worten: nicht aus euch selbst seid ihr selig worden, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. —

2.

Wenn wir nun nicht durch das Gesetz und die eigne Kraft zur Gerechtigkeit vor Gott und zu seiner allein seligmachenden Liebe gelangen können, wie sollen wir denn selig werden, und wie dem Verderben entrinnen, welches den Sündern dräuet? Wir müssen thun, was man zu thun pflegt, wenn ein Kranker sich selbst nicht heilen kann. Man ruft den Arzt herzu mit seinen Heilmitteln, daß er ihn wieder gesund mache. Wer aber ist der Arzt der Kranken, der sündigen Seele? es ist Christus der Herr, der selbst von sich sagt: ich bin der Herr dein Arzt; und was sind seine Heil-, seine Gnadenmittel? es ist das Wort des Evangeliums sammt

den heiligen Sacramenten. Was dem Geseze unmöglich war — spricht Paulus — sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das that Gott nach seiner freien Gnade und sandte seinen Sohn in Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammete die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesez erfordert, in uns erfüllet würde (Röm. 8, 3. 4.) Unmöglich ist es dem Geseze, in uns die reine Liebe gegen Gott zu wirken, und der Liebe Gottes gegen uns, deren wir durch die Sünde unwürdig geworden, uns wieder zu versichern. Aber, was das Gesez der Gerechtigkeit bindet und richtet, das löset und rechtfertigt das Evangelium der Gnade. Aus Gnaden seid ihr selig worden, spricht unser Text. Ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, aus freier Gnade und Barmherzigkeit kommt uns Gott entgegen und zuvor in der Noth unsrer Sünden, und da wir uns nicht mit ihm versöhnen konnten, versöhnet er sich mit uns, und erläßt uns umsonst unsere ganze Schuld; denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung (2 Corinth. 5, 19). Das Evangelium bringt uns also in Christo die verlorene Liebe Gottes und seinen Frieden und die verlorene Seligkeit wieder, und zwar um so wahrhaftiger und kräftiger, je größer und heiliger die Liebe ist, die Gott uns darin offenbart.

Welche Liebe aber kann größer sein, als die, wonach der ewige Vater den ewigen Sohn dahingegeben hat aus des Himmels hoher Seligkeit in der Erde niedrige Armuth; welche Liebe größer als die, die den

eingebornen Sohn herabzog von der Höhe der göttlichen Majestät in die Tiefe der menschlichen Knechtsgestalt und das ewige Leben in die Schmerzen des Todes versenkte; denn um den Tod, den Sünden Sold, für uns zu überwinden und uns das ewige Leben zu retten, ward er gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Welche Unendlichkeit der Herablassung von dem Throne des Dreimalheiligen bis zum Schaffot auf Golgatha, von der höchsten Herrlichkeit bis zum Abgrund des Schmerzes und der Schmach; es sind die alleräußersten Gegensätze; und dennoch überwindet und vereinigt sie die heilige Macht der Liebe, die im tiefsten Mitleiden mit der gefallenen Creatur in die Gemeinschaft ihres Elends eingeht, um sie davon zu erlösen. Wenn auch der größte König der Erde sich auf eine Galeerenbank anschnieden ließe, um den Mitgefesselten Trost und Friede zu bringen, so würde es noch immer eine kleine Liebe sein gegen die, die den König des Himmels zur Erlösung der Gefangenen der Hölle an das Marterkreuz gefesselt hat. — Und was kann heiliger sein, als diese Liebe, die die Sündenschuld der Menschheit gegen Gottes heiliges Gesetz doch nicht eher vergeben wollte, als bis sie selbst alle Gerechtigkeit desselben erfüllt, und, auf daß sein Richterspruch in unantastbarer Heiligkeit bestünde, selbst dem Gericht für die Schuldigen als ein treuer Bürge genug gethan, und die Schuld mit dem eignen Blute getilgt hat, damit kein Sünder die Gnade auf Muthwillen ziehe. Denn wie sollte nicht aller Muthwille, ja alle Lust zur Sünde erstickt werden durch einen Blick des Glaubens auf das Kreuz des Opfers, an dem der Sohn der ewigen Liebe,

der Herr der Herrlichkeit, still wie ein Lamm, für unsere Sünden sich verblutet, und um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, (Jes. 53) die Vergebung für uns erfleht und empfängt, und stirbt. O heilige Jesuſſe! dir gleicht keine andere Liebe.

O Liebe, die den Himmel hat zerrissen,
Die sich zu mir ins Elend niederließ,
Was für ein Trieb hat dich bewegen müssen,
Der dich zu mir ins Jammerthal verwies?
Die Liebe hat es selbst gethan,
Sie schaut als Mutter mich in meinem Jammer an.

Die Liebe ist so groß in deinem Herzen,
Daß du für mich das größte Wunder thust,
Die Liebe macht dir meinerwegen Schmerzen,
Daß mir zu gut du unter Dornen ruhest;
O unerhörter Liebesgrad,
Der selbst des Vaters Wort ins Fleisch versenket hat.

Wenn nun, lieben Freunde, die Liebe des Herrn zu uns so groß und so heilig, so mächtig und so wohlthwendig ist, wie sollte sie denn nicht selig machen den, der sie hat. Erfreut uns doch schon jede irdische Liebe, wie sollte es denn nicht vielmehr die himmlische Liebe thun? Gewiß diese höchste Liebe ist unser höchstes Gut, ist unser ewiges Heil, und nur in ihr findet die Seele seligen Frieden. Aber sie ist kein leibliches, sichtbares, sie ist ein geistliches, unsichtbares Gut, und ebendarum können wir sie nur im Glauben haben und genießen; der Glaube ergreift die Verheißung derselben im Wort und Sakrament, und so besitzet er sie und rechtfertigt uns und ist ein seligmachender Glaube, so wie auch unter Menschen eine Verheißung von Liebe und Treue nur

dann Freude wirken kann, wenn sie geglaubt wird. Daher heißt es in unserm Texte: aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und an einem andern Orte Röm. 1, 16: das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben. Darum glaubet an das Evangelium.

So wie aber der Glaube an die unendliche Liebe Gottes in Christo uns beseligt, so heiligt er uns auch. Denn, indem er die gnadenvolle Liebe Gottes zu uns erfaßt, wirkt er auch wiederum in uns eine dankbare Gegenliebe zu Gott, und zwar nicht durch die Kraft unsers eignen Willens — denn Liebe ist kein Nachwerk der Willkühr — sondern durch die Kraft des heiligen Geistes, der die Liebe Gottes ausgießt in unser Herz (Röm. 5, 5). Die Liebe Christi dringet uns zur Gegenliebe; wir können nicht anders als den von Herzen wieder lieben, der uns zuvor so überschwänglich geliebt hat, und diese Liebe ist daher nicht unser Verdienst, so wie überhaupt bei keiner Liebe, die durch die anziehende Kraft ihres Gegenstandes erzeugt wird, von einem Verdienste die Rede sein kann. So gelangen wir denn ohne unser Verdienst zu jener Liebe Gottes von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemütthe, die des Gesetzes Erfüllung ist, und die wir, ehe wir der Gnade theilhaftig worden, als Sünder aus uns selbst nicht haben, noch erlangen konnten. Und obwohl diese Liebe des zu Gott bekehrten Menschen wegen der ihm immer noch anklebenden Sündhaftigkeit nicht vollkommen ist, sondern viel zu wünschen übrig läßt, so wird sie doch immer mehr die herrschende Grundkraft seines Gemüthes und treibet ihn zu einem neuen willigen Gehorsam

gegen die Gebote des Gesetzes und bringet Früchte der Erneuerung in seinem Wandel hervor, und reget ihn zu allerlei Liebeswerken an, die er aus freier Dankbarkeit des Herzens ohne Ehr- und Lohnsucht thut, und ohne sich vor Gott und Menschen irgend was damit zu wissen. So verstehen wir nun auch den letzten Vers unseres Textes: denn wir sind sein Werk geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Nicht unser, sondern sein Werk und Verdienst ist alles, was Gutes an und in uns ist.

Demnach ist das der Weg zur Seligkeit, oder die Heilsordnung, welche das Evangelium uns lehrt, daß der Mensch zuerst mit Reue und Schmerz sich als einen Sünder vor Gott erkenne und bekenne, dann aber mit wahren Glauben die rechtfertigende Gnade und seligmachende Liebe Gottes in Christo ergreife, und in Kraft dieses Glaubens durch die Liebe zu einem neuen Menschen geheiligt werde. Und nachdem uns nun unser Text klar geworden, und die Liebe Christi in ihrer ganzen heiligen Größe als der Grund unserer Seligkeit uns erschienen ist, so habe ich Euch nur noch mit dem Apostel zu bitten, Ihr wollet nicht eure eignen Feinde sein, sondern Euch jene heilige beseligende Liebe Eures himmlischen Königs durchs Herz gehen lassen, damit Ihr alle durch ihn mit Gott in Glauben und Liebe versöhnt geheiligte Kinder Gottes und Miterben der Herrlichkeit Christi werden möget (2 Cor. 5, 20.). Du aber, Herr Gott heiliger Geist, komm und entzünde das Feuer deiner göttlichen Liebe in uns allen, und versiegle und bekräftige meine schwachen Worte inwendig, damit sie durch deine Kraft

in recht vielen Seelen Ja und Amen werden und diese in sich heilkräftig erfahren mögen, was der Sanger spricht:

So ruh' ich nun mein Heil in deinen Armen,
Du selbst sollst mir mein ew'ger Friede sein;
Ich wickle mich in deine Gnade ein;
Mein Element ist einzig dein Erbarmen,
Und weil du mir mein Eins und Alles bist,
So ist's genug, wenn dich mein Geist genießt. Amen.